

Omar Moukhtar

Es war einer der dunkelsten Momente in einem Krieg, der schon damals in Europa vergessen und verdrängt war, als Omar Mukhtar am 16.9.1931 im Konzentrationslager Suluq bei Benghazi hingerichtet wurde: ein alter Mann von 73 Jahren, schlicht in einen hellen Burnus gekleidet, der in den Tagen vor seinem Tod Koranverse über den Frieden rezitiert hatte. In einem Schauprozess war er vor einem Militärgericht als Aufrührer und Verräter abgeurteilt worden und wurde zur Abschreckung vor den Augen von Tausenden gefangener Libyer erhängt, die man nach einem gnadenlosen Kesseltreiben zusammengepfercht und hilflos dem Tod preisgegeben hatte, wenn sie nicht das Glück hatten, als billige Arbeitskraft für die Besatzer abkommandiert zu werden. Aus der ganzen arabischen Welt waren Proteste über die großflächigen Giftgas-Bombardements und die Massaker an der Zivilbevölkerung eingegangen, aber keine westliche Regierung hatte versucht, das Abschlachten zu verhindern. Wie gewohnt druckten die Zeitungen die Nachrichten aus Rom, dass die Rebellion in Libyen mit dem Tod ihres Anführers Omar Mukhtar zerschlagen und die nordafrikanische Kolonie endlich befriedet sei. Es war höchstens Nostalgie oder ein Anflug von Orientalismus, mit dem man ein letztes Mal jenes "edlen Wilden" gedachte, dessen Ende schon mehrfach angekündigt worden war und dessen Tod man bereits erwartet hatte.

Kolonialismus und Krieg

Wenige Jahre später schickte der siegreiche Mussolini seine Statthalter Marschall Badoglio und General Graziani nach Äthiopien, wo sie ihre Strategie der Konterguerilla noch erbarmungsloser anwandten. Als 1921 in Marokko der Rif-Krieg ausgebrochen war, hatten Streiks Spanien lahmgelegt: Die Bevölkerung war nicht bereit, einen solchen Krieg zu führen. Als wenig später auch Frankreich in den Kolonialkrieg im Rif verwickelt wurde, brach sich der Protest auch dort Bahn in der Revolte der Surrealisten, die zur Gründung der KPF führte. Anfang der dreißiger Jahre aber schien in Europa die Kolonialfraktion auf dem Gipfel ihrer Macht. Jedes größere Gespür für Mitmenschlichkeit war der Öffentlichkeit ausgetrieben. Am Ende des Rif-Kriegs war der Marokkaner Abdelkrim noch als Kriegsgefangener behandelt und ins Exil geschickt worden. Omar Mukhtar, Anführer der Sanussiya in Libyen, der den Italienern zwanzig Jahre lang widerstanden hatte, wurde nur noch wie ein gemeiner Verbrecher behandelt. Selten waren sogar die Stimmen, die auch nur den eklatanten Rechtsbruch in seiner Hinrichtung sahen, schließlich hatte Italien anfangs selbst die Türkei und die Sanussiya als Kriegsgegner anerkannt.

Wenn man sich auch schon damals ungern an den Krieg in Libyen erinnerte und über seine Rechtsbrüche ebenso elegant hinweg sah wie über seine Exzesse, als zählten oder existierten sie nicht, war doch allgemein bekannt, was sich auf dem Kriegsschauplatz abspielte. Alle Welt konnte wissen, was von Kolonialismus und Krieg zu halten und zu erwarten war, denn das faschistische Italien hatte beide unverhohlen bis zur letzten Konsequenz getrieben. Die Rede von der "Zivilisatorischen Mission" der Kolonialmächte, die heute in den modernen Menschenrechts- und Antiterrororkriegen wiederbegegnet, war dabei von vornherein ein reiner Euphemismus. Wie Diplomaten zu jener Zeit dachten, verdeutlicht keiner besser als Wolfram von Richthofen, der 1929 zum Militärattaché der Weimarer Republik nach Rom entsandt worden war. Kaltblütig merkte er in seinen Lageberichten an, dass Italien in Libyen die gleiche Strategie verfolge, wie sie sich "im Hottentotten- und Herero-Aufstand in Deutsch-Südwest-Afrika schließlich als einzig erfolgreiche herausgestellt und bewährt habe. (...) Das Verfahren erforderte zwar für jede Operation lange Vorbereitungen, versprach jedoch durchschlagende Vernichtungserfolge." Zugleich verwies man darauf, dass auch Frankreich und Großbritannien in ihren Kolonialreichen im Prinzip die gleiche Politik verfolgten. Es ging dabei nicht um die Niederwerfung eines militärischen Gegners, sondern um die rücksichtslose Bekämpfung und Demütigung, ja Vernichtung der Zivilbevölkerung, die nach den Plänen der Kolonialherren von Italienern ersetzt werden sollte. Richthofen, der lediglich beklagte, dass die Italiener nicht so gründlich vorgingen wie seinerzeit in Namibia General von Trotha, sollte in Spanien einige Jahre später den Luftangriff auf Guernica leiten, und am 1.9.1939 zerstörten seine Kampfbomber die wehrlose polnische Stadt Wielun und leiteten mit diesen "Luftschlägen", die natürlich auch als "sauber" dargestellt wurden, einen Bombenkrieg ein, in dem allerdings Deutschland schnell das Nachsehen hatte.

Weltkriege und Kolonialkriege

Man unterscheidet im Rückblick zwischen Weltkriegen und Kolonialkriegen, so als ließen sich diese genau trennen. Das zeigt, dass unser Bild von der Geschichte des Zwanzigsten Jahrhunderts ein willkürliches Konstrukt ist, das die Verantwortung für den Kolonialismus und auch die durch ihn begangene Schuld verdeckt, die in Libyen nicht zufällig Araber und Berber traf. Der deutsche Vernichtungskrieg in Osteuropa war kein singuläres Ereignis, die Kolonialkriege gingen ihm und den Weltkriegen voran: Es war dabei gerade der italienische Angriff auf Libyen und Griechenland im September 1911, mit dem die im Ersten Weltkrieg fortgesetzte Zerstückelung und Aufteilung des Osmanischen Reiches als Forcierung des "Großen Spiels" um die Herrschaft im Mittleren Osten begann.

Von Anfang an verfolgten die Kolonialmächte damit aber unter dem Deckmantel der "Befreiung von Rückständigkeit und Tyrannei" ein unverhohlenes Völkermordprogramm. "Die Italiener sind zwar nach den Worten ihrer Proklamationen zu dem Zweck in dieses ihnen nicht gehörende Land gekommen, diese arme Bevölkerung zu 'erlösen', sie vom türkischen 'Joch' zu befreien, aber diese 'Erlösung' ist für nicht wenige der Tod, für alle Jammer und Angst, für viele Elend und Hunger." Das schrieb zwanzig Jahre vor der Hinrichtung Omar Mukhtars der deutsche Afrikaforscher Gottlob Adolf Krause unter dem Pseudonym Malam Musa im "Berliner Tageblatt", einer von wenigen deutschen Zeitungen und Zeitschriften, die über die Ausbreitung des italienischen Kolonialismus in Nordafrika berichteten. Krause, der unabhängig seine Forschungen betrieb und sich nicht vom Kolonialismus vereinnahmen lassen wollte, hatte Jahrzehnte lang Afrika bereist und sich am Ende als Privatgelehrter in Tripolis niedergelassen. Er musste mitansehen, wie der "orientalische Flair" seiner Wahlheimat mit der Ankunft der Italiener mit einem Mal einer vergangenen Epoche angehörte, zusammengeschossen in einem ebenso sinnlosen wie wahllosen Bombardement, Plünderungen nach der Übernahme der Stadt und einer grausamen Bestrafung jeglichen Widerstands. Als er nicht aufhörte, über die Besatzung zu berichten, wurden seine sämtlichen Manuskripte und Forschungsergebnisse in einer Razzia vernichtet. Schließlich musste er außer Landes fliehen. Die Italiener duldeten keine Zeugen bei dem, was sich abspielte, sondern nur Beteiligte, Täter und Opfer.

Der Guerillakrieg der Sanussiya

Doch Italien, das seine Verarmten und Hoffnungslosen, die aufgrund der Wirtschaftskrise zu Hunderttausenden in die USA auswanderten, stattdessen zur Kolonisierung nach Libyen schicken wollte, hatte jedoch den Widerstandswillen, aber auch die militärische Schlagkraft der Beduinen unterschätzt. Der Kolonialkrieg erschien einfach: Den Gegner dachte man sich rückständig, unterentwickelt und wehrlos, mit internationalem Protest rechnete man nicht. Man glaubte ein Recht zu haben auf Libyen, eine alte römische Provinz. Zugleich war es das letzte Fleckchen Erde in Nordafrika, das noch nicht an andere Kolonialmächte vergeben war. Auch hatte Italien gehofft, dass die Allianz zwischen den Libyern und den Türken schnell zerbrechen würde. Stattdessen zogen diese sich in die Wüste zurück, die sie unangefochten über zehn Jahre lang kontrollierten, während die Herrschaft der Italiener auf einen schmalen Küstenstreifen und die großen Städte beschränkt blieb, wo sie ihre Kolonialisten ansiedelten: Jeder, der in seiner Heimat nichts zählte, konnte hier dank des Rassismus zu Geltung gelangen, Verbrecher wurden begnadigt, um sich im Kolonialwerk zu bewähren. Der Anführer der Sanussiya, eines von der Qadiriya abgespaltenen Sufi-Ordens, in dem die Einwohner insbesondere der Cyrenaika organisiert waren, wurde Omar Mukhtar, ein einfacher Koranlehrer, der vom Emir Ahmad ash-Sharif schon um die Jahrhundertwende in den Tschad geschickt worden war, um dort die französische Expansion zu bekämpfen. Im Ersten Weltkrieg beging die Sanussiya, die Italien in einen zähen Guerillakrieg verwickelte, einen verhängnisvollen Fehler, indem Ahmads Nachfolger ben Idriss eine zusätzliche Front eröffnete und auch Großbritannien in Ägypten angreifen ließ. Dabei hatte Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg die Türkei, zu der sich die Libyer immer noch zugehörig fühlten, mit seiner offenen Unterstützung Italiens in Libyen betrogen. So konnte die Sanussiya Anfang der zwanziger Jahren nur bedingt auf Unterstützung aus Ägypten hoffen.

Die Lage verschärfte sich nach der faschistischen Machtergreifung 1922, als sich Mussolini persönlich der Kolonialunternehmung annahm. Wie die Herero von den Deutschen in Südwestafrika in die Wüste getrieben und abgeschnitten worden waren, ließ er Graziani 1930 die Grenze zu Ägypten mit Stacheldraht verriegeln. Auch im Süden Libyens schnitt der als "Schlächter" berüchtigte General die Truppen Omar Mukhtars von jedem Nachschub ab.

Sodann entfesselte er die modernen Stahlgewitter, wie Ernst Jünger sie taufte, nur dass sie keine Soldaten in ihren Schützengräben, sondern Libyer in ihren Oasen trafen. Nach über 260 Schlachten, die er mit den Italienern geschlagen hatte, geriet Omar Mukhtar schließlich in einen Hinterhalt und wurde gefangengenommen. Wenn dieser Sieg über den libyschen Widerstand sich im Rückblick auch als Etappe auf dem Weg darstellt, der über Äthiopien und Spanien unmittelbar in den Zweiten Weltkrieg und in die mit dem gleichen Vernichtungswillen betriebenen Angriffe auf Polen und die Sowjetunion führte, so blieb er doch ebenfalls nur vorübergehend. Auch die Hinrichtung Omar Mukhtars und der Tod der Hälfte der libyschen Bevölkerung beendete den Widerstand nicht. Gerade in Nordafrika sollten Italien und Deutschland ihre ersten großen Niederlagen hinnehmen, und der Kolonialkrieg ging nahtlos über in den Befreiungskrieg. 1951 erhielt Libyen, das zunächst im Zweiten Weltkrieg unter Frankreich und Großbritannien aufgeteilt worden war, noch bevor De Gaulle sich bemüßigt fühlte, seine eigene Heimat zu befreien, seine Unabhängigkeit, und 2008 wurden ihm als einem von wenigen Ländern der Dritten Welt von Italien Entschädigungen für das durch den Kolonialismus verübte Leid zugesagt. Der libysche Staatsführer Qadhafi trug dabei ein Bild von Omar Moukhtar, in Ketten gelegt vor Soldaten und Schaulustigen, die seiner Hinrichtung als einem Spektakel beiwohnen.

Erschienen in: inamo Heft 65, Jahrgang 17, Frühjahr 2011, 23f.